Kritische Analyse der lateinischen Übersetzungen der Apostelgeschichte.

Von Ad. Jülicher in Marburg i. H.

Die eine große Aufgabe der Itala-Forschung, die Sammlung des riesigen Stoffes, scheint zurzeit soweit erfüllt zu sein, wie sie bisher überhaupt erfüllt werden konnte. Immer noch besteht das 1743 von Pierre Sabatier gelegte Fundament in Ehren, aber massenhafte Entdeckungen, namentlich von Bibelhandschriften, haben das bei Sabatier bisweilen dürftige Material, zu den Evangelien fast bis zur Unübersehbarkeit, vermehrt, und wenigstens aus einem Teil der alten Kirchenschriftsteller ist die Ausbeute an lateinischen Bibelziten gründlich vorgenommen worden, gründlicher zweifellos als irgendwo bei den Griechen. Speziell für die Apostelgeschichte, auf die ich mich hier beschränke, liegt in dem Heft III (II) 1 des *Novum Testamentum latine* von Wordsworth und White 1905 eine Aufspeicherung aller hierhergehörigen Varianten vor, die durch die Zuverlässigkeit noch mehr als durch den Reichtum höchste Bewunderung verdient.

Natürlich wird der Stoff weiter anschwellen, vor allem, wenn man ernstlich anfängt, wie aus den Kapitelverzeichnissen zu biblischen Büchern (De Bruyne), so auch aus den in den Kontext einer Schrift verflochtenen Anspielungen auf Bibelworte das herauszuholen, was sichere Schlüsse auf den dem Autor vorschwebenden Wortlaut zuläßt, wenn man ferner auch die vom Text ausgeschlossenen Varianten in den Väter-Handschriften mitberücksichtigt, die nicht von Nachlässigkeit des Schreibers herrühren, sondern von ihm aus guter Erinnerung oder mit Absicht an Stelle des von dem Autor gewollten Textes gesetzt worden sind. Doch wächst uns dann vielleicht der Stoff über den Kopf, wenn wir nicht beizeiten Vorsorge treffen, daß wir durch Sichtung, Gliederung, Klassifizierung, durch eine Art von kritischer Analyse ihn beherrschen, um allmählich aus den Einzelheiten heraus etwas wie eine Geschichte der Entwicklung der altlateinischen Bibelübersetzung im großen zu konstruieren.

Ein guter Anfang auch für diese Arbeit ist gemacht; außer Studien über einzelne Handschriften wie den Codex Bezae von B. Weiss und

Rendel Harris nenne ich hier mit besonderem Dank das Programm von P. Corssen: „Der Cyprianische Text der Acta Apostolorum“ 1892 und die umfassende Untersuchung und Textausgabe von Hans v. Soden: „Das lateinische Neue Testament in Afrika zur Zeit Cyprians“ 1909. Der Vorzug von Corssens Abhandlung liegt darin, daß er sich auf ein Buch beschränkt, während v. Soden zu viel oder zu wenig ins Auge faßt: denn wenn man bei der Itala-Forschung schon einmal eine Mehrheit von Büchern mit vielleicht recht verschiedenartigem Schicksal behandelt, so muß man den Rahmen gleich ganz weit spannen, und die gesamte Bibel zum Gegenstand nehmen: einzelne Stücke vom AT sind lehrreicher als die meisten vom NT. Andererseits hat v. Soden, soweit man Corssen überhaupt mit ihm vergleichen darf, vor dem älteren Forscher das voraus, daß er sein Interesse vollkommen auf den lateinischen Text konzentriert, während Corssen immer wieder darauf drängt, das Geheimnis des Verhältnisses zwischen dem westlichen und dem orientalischen Text der Apostelgeschichte — nennen wir sie auch mit Blaß β und α — gegenüber dem „lukanischen“ Urtext zu ergründen. Gewiß soll das Studium der Itala dahin führen, daß für die letzten Fragen der Kritik am griechischen (oder hebräischen) Urtext der Bibel ein höherer Gewinn eingeheimst wird, aber auf dem Wege zum letzten Ziel wird man gut tun, dies höchste Ziel so lange zu vergessen, wie der Weg noch nicht geebnet ist. Die Beschäftigung mit der gesamten lateinischen Überlieferung der Acta hat bei mir, im Unterschied von Corssen, die Neigung, β -Lesarten zu bevorzugen, stark herabgemindert, aber von solchen Eindrücken werde ich mein Itala-Studium schlechterdings nicht beeinflussen lassen.

Wie ist denn nun aber Ordnung in den ungeheuren Stoff zu bringen? Soll man eine Genealogie der Itala-Handschriften anfertigen und einer jeden dann die ihr verwandten Kirchenväter zuteilen? Soll man den verschiedenen Übersetzungen oder Rezensionen von solchen nachforschen, und den nach Corssen zwecklosen Streit ins Blinde hinein wieder aufnehmen, ob überhaupt von mehr als einer lateinischen Übersetzung der Acta zu reden sei? Es wird sich empfehlen, diese Frage aufzuschieben und vor allem die vorhandenen Textzeugen, jeden für sich zu würdigen, sie untereinander zu vergleichen, um dann einer jeden den richtigen Platz in der Geschichte der altlateinischen Version der Acta vielleicht zuweisen zu können. Was man bei den afrikanischen Zeugen schon durchgeführt — oder doch erfolgreich angegriffen — hat, das muß bei den übrigen Vertretern der Itala auch möglich sein: wenigstens einigermaßen muß sich ihr Charakter, ihre Eigenart, ihre Entstehungsweise noch aufhellen lassen.

Freilich hoffen wir nicht auf die Lösung eines Exempels, bei der alles restlos aufgeht. Nur wo die Basis breit ist, kann man festen Fuß fassen; mit einem Autor, der gelegentlich drei oder vier Zeilen aus der Apostelgeschichte zitiert, können wir schwerlich viel anfangen. Doch liegen bei Acta die Verhältnisse ziemlich günstig, wohl günstiger als sonst bei einem neutestamentlichen Buch. Schwerlich sind von diesem Werk ursprünglich nur einzelne bevorzugte Abschnitte übersetzt worden; das ganze umfaßt aber etwas über 1000 Verse, so daß sich selbst bei einem ungewandten Übersetzer während der Arbeit eine bestimmte Übersetzungstechnik und eine gewisse Gleichmäßigkeit herausbilden mußte. Die „vorhierononymianischen“ Übersetzungen in lateinischer Sprache sind in sechs Handschriften auf uns gekommen, in zwei Bilinguen, dem Cantabrigiensis Dd (6. Jhdt.) und dem Laudianus (Æ), bald nach 600 geschrieben, und den Palimpsesten von Fleury (h) und von Bobbio (s), außerdem noch in zwei Handschriften aus dem Anfang und der Mitte des 13. Jahrhunderts: p und gig(as), jene in der Gegend von Perpignan, diese in Böhmen geschrieben. Allerdings ist nur die jüngste von diesen sechs Handschriften, gig, vollständig erhalten, p bietet für $\frac{6}{11}$ der Acta einen Vulgata-Text, eine Itala-Vorlage hat er nur für 1,1 bis 13,6 und wieder für 28,16—31 verwendet. In s ist höchstens $\frac{1}{11}$ des Acta-Textes noch zu entziffern, in h $\frac{1}{4}$; von d sind $\frac{8}{11}$ verloren gegangen und von e etwa 72 Verse. Immerhin trifft es sich günstig, daß über einen verhältnismäßig weiten Raum fünf Handschriften nebeneinander sich erstrecken, sechs leider an keiner Stelle, weil s zu spät einsetzt. Indes sind wir nur für eine verschwindende Zahl von Zeilen auf gig allein angewiesen.

Wordsworth-White führen zwar p. VIII—X elf „Codices veterum versionum“ auf. Aber gerade ihr Werk lehrt, daß die sog. codices mixti der Vulgata, „c“ und „dem“ (Colbertinus und Demidovianus) in diese Reihe nicht hineingehören. Denn z. B. der als R bezeichnete Vulgata-Kodex, Bergers „Bible de Rosas“, oder D (Armachanus, jetzt Dublinensis) oder die Vulgata-Abschnitte in p (c. 13—28, 15) enthalten mehr Itala-Überbleibsel als c und dem; die paar Verse aus Act 6—8, die Ceriani aus einem Codex Mediolanensis zitiert hat, „g²“, ersetzen doch keinen Kodex, und die Lektionen im „liber comicus“ (Anecdota Maredsolana I ed. G. Morin 1893) „t“ sind nur teilweise aus einer korrumpierten Itala-Handschrift entnommen, zum Teil bieten sie reine Vulgata mit versprengten Itala-Resten wie R oder dem. Das ist natürlich, als Beweis für die allmähliche Entstehung jenes liturgischen Buchs, für dessen Geschichte von großem Interesse, erlaubt aber nicht, der Handschrift

noch den Wert eines Itala-Kodex beizulegen. Endlich die Spruchsammlung *Liber de divinis scripturis* (Ps-Augustin: *Speculum*) „m“ hat keinen größeren Anspruch unter den Itala-Codices aufzutreten als Cyprians *Testimonia* oder die bekannten Bücher von Vigilius und Gildas, oder der anonyme *liber de promissionibus* von c. 450. Eher als m, t, g^a könnte man unter die *codices veterum versionum* das Stück Act 1, 1—26 bei Augustin *ctr. Felicem* 4 rechnen, das laut dem beigefügten Protokoll im Jahre 404 aus einem Kodex der Apostelgeschichte verlesen worden war, ebenso die natürlich nicht aus dem Gedächtnis unternommene Wiedergabe von Act 1, 1—8 wie 2, 1—13 in Augustins Streitschrift *contra epistolam fundamenti* 9, die merkwürdigerweise v. Soden in seine Ausgabe des afrikanischen NT aufzunehmen verschmäht hat, trotzdem sie sich durch die genauen Parallelen mit Cyprian als diesem ebenso nahestehend wie der Text in h erweist.

Für den Apparat ist es ja schließlich gleichgültig, ob die Zeugnisse aus Bibelhandschriften oder aus der kirchlichen Literatur stammen, wenn nur ihr Wortlaut einer lateinischen Bibel entnommen worden ist. Die ängstliche Trennung zwischen Codices und Vätern bei W.-W., die z. B. so eng Zusammengehöriges wie *gig* und *Lucifer* unzählige Male auseinanderreißt, verdient ebensowenig Nachahmung wie das Prinzip, die Handschriften nach dem Alphabet, die Väter nach der Zeitfolge aufzuführen. Doch wirkt noch irreführender in unsern Variantensammlungen der Brauch, als Itala-Zeugen alle lateinisch überlieferten Bibelworte zu registrieren ohne Andeutung darüber, ob eine Wahrscheinlichkeit besteht, daß jene Überlieferung mit irgendeiner Form von Itala etwas zu tun hat. Seit Sabatier steht in den Apparaten an bevorzugter Stelle Irenaeus. Natürlich; denn sein Text hat als ein für Südgalien um 180 festgelegter den allergrößten Wert. Aber Irenaeus hat griechisch geschrieben, griechische Zitate geboten; sein Hauptwerk ist von einem Unbekannten zu noch nicht sicher definierter Zeit ins Lateinische übertragen; wer traut dem Übersetzer im Ernst zu, daß er die Bibelstellen bei Irenaeus regelmäßig nach einer ihm vorliegenden lateinischen Bibel wiedergibt? Der Mann übersetzt die Zitate wie den übrigen Text, vielleicht, wenn er schon mit einer lateinischen Bibel vertraut war, da, wo ihm deren Wortlaut in die Ohren klingt, in Anlehnung an ihren Klang. Aber bei der Apostelgeschichte darf man ihm ebensowenig zumuten, daß er einen lateinischen Wortlaut halb auswendig wußte, wie daß er, wenn Acta-Zitate bei Irenaeus vorkamen, ihn durch Nachschlagen gesucht hätte. Und warum behandelt man die Origenes-Übersetzer nicht ebenso respektvoll? — Noch gefährlicher indes ist die Rolle, die die

Hieronymus-Zitate spielen. Sabatier hat ja streckenweise im AT, wo Handschriften und Belege aus anderen Vätern fehlten, die *Versio vetus* einfach aus dem in den Kommentaren des Hieronymus z. B. zu den Propheten gebotenen Text „*secundum LXX interpretes*“ konstituiert. Im NT ist man nirgends mehr in dieser unglücklichen Lage, keine besseren Zeugen für die alte Übersetzung zu besitzen. Aber das sollte man wissen, daß Hieronymus wenigstens von der Zeit an, wo er schriftstellerisch fruchtbar wird, so reichlich er mit Bibelstellen um sich wirft, ebensowenig Gewicht auf Genauigkeit des Wortlauts legt. Ihm laufen nicht bloß wie anderen, z. B. dem Augustinus auch, die Gedächtnisfehler unter, die namentlich Umstellungen, Auslassungen, aber auch die Wahl bloß sinnverwandter Worte herbeiführen, sondern er hat in seinem Gedächtnis nebeneinander mindestens zwei Texte, einen griechischen und den lateinischen, den letzteren, den er ja umgearbeitet hat, weniger sicher als den Urtext; zudem schätzt er den Urtext weit höher ein, als es wenigstens *de facto* die übrigen tun: und so laufen unter der Etikette „Hieronimus“ in den Itala-Apparaten eine Menge von Lesarten, die niemals in einer Itala-Handschrift, nicht wenige auch, die überhaupt in keiner lateinischen Bibelhandschrift gestanden haben: im Augenblick von Hieronymus unternommene Versuche, den ihm vorschwebenden Textgedanken kraftvoll und unmißverständlich in seiner Muttersprache wiederzugeben.

So paradox es klingen mag: ein besserer Zeuge für die Itala, als die aus den Werken des Hieronymus zusammengelesenen Zitate, ist wenigstens beim NT und bei den alttestamentlichen Büchern, die Hieronymus nach der LXX revidiert hat, z. B. Psalter und Hiob, diese seine Revision. Denn sie ist nach schriftlichen Vorlagen mit zunächst sicherer Entscheidung für einen bestimmten Wortlaut geschaffen worden. Und wenn selbst in seiner Neuübersetzung alttestamentlicher Bücher aus dem Hebräischen, bis in die letzten vollkommensten Arbeiten hinein, ein Nachklingen der ihm in der Jugend bekanntgewordenen lateinischen Version zu beobachten ist, so sind seine lateinischen Bibelausgaben nach griechischen Texten oder Urtexten überhaupt nur verbesserte Ausgaben von vor Hieronymus angefertigten, möglicherweise bereits mehrmals seit ihrer Entstehung durchkorrigierten.

Insbesondere für die Apostelgeschichte möchte ich die Vulgata des Hieronymus als Itala-Zeugen ersten Ranges in Anspruch nehmen und die These aufstellen, die zwar beinahe trivial klingt, aber in der Praxis nicht genügend anerkannt wird: wir besitzen für die Itala bei Acta nicht bloß die sechs oben angeführten handschriftlichen Zeugen, sondern mit Einschluß der fast sicher zu rekonstruierenden Vulgata, ihrer sieben,

und also heute zwei von Anfang bis zu Ende des Buchs durchlaufende, Jig und Hieronymus. Wenn es gelingt, in der Vulgata die Zutaten des Revisors Hieronymus von dem, was ihm vorlag und was er stehen gelassen hat, zu trennen, so ist Hieronymus sogar einer der kostbarsten Itala-Zeugen, nämlich für Exemplare — oder ein Exemplar? — der lateinischen Acta, die in Rom etwa 384 von Hieronymus benutzt worden sind. Man hat schon gemeint, Hieronymus habe an die Apostelgeschichte überhaupt eine bessernde Hand nicht angelegt. Diese Ansicht ist unhaltbar, aber ebenso ist es ein Irrtum, wenn man ihm hier eine großartige kritische Umgestaltung zuschreibt; ich möchte auf den folgenden Blättern nur vorläufig und andeutend zeigen, wie die beste und erfolgreichste Verwertung der Vulgata die ist als eines einwandfreien Zeugen für einen von ihm vorgefundenen Itala-Text. Lähmend auf die Arbeit an dieser wichtigsten Aufgabe der Itala-Forschung hat bisher die Sorge eingewirkt, man möchte in einen *circulus vitiosus* geraten, wenn man sich anmaße, zu unterscheiden, was Hieronymus aus der Itala in seine Vulgata aufgenommen, und was er de suo mit Ausmerzung älterer Übersetzungsversuche eingefügt hat: kann denn nicht alles, was man (bei einer Mehrzahl vorhandener Texte) als eine Art wohlüberlegter Verbesserung empfindet und was auch des hieronymianischen Geschmacks würdig erscheint, in die übrigen Zeugen aus Hieronymus nachträglich eingeflossen sein? An dieser Stelle wird vor allem eine Sicherung gesucht werden müssen; und meines Erachtens ist sie da. Wir kennen den cyprianischen Text der Acta wenigstens für etwa 300 Verse durch Cyprians und Pseudo-Cyprians (de Rebapt.) Zitate, die Handschrift h und die obengenannten großen Auszüge aus Acta 1 und 2 bei Augustin. Den Verdacht, daß auch in ihn bei der handschriftlichen Überlieferung nicht zu beseitigende Vulgata-Interpolationen eingedrungen wären, hat wohl noch niemand ausgesprochen. Er ist nicht durchweg gleich gut erhalten; h würde ich nicht gerade mit W-W. p. IX „*bonum exemplum*“ des Westlichen Textes nennen; denn ihn entstellen nicht bloß eine ganze Anzahl von Schreibfehlern, auch Doppelübersetzungen wie 3, 4 *adspice et contemplantur* α: βλέπον, β: ἀτίνον) kommen vor; sein Text von 27, 1—13 ist doch geradezu verwildert. Ich will über den hier vorliegenden Übersetzungstypus nichts Gutgesagtes überflüssigerweise wiederholen. Daß er den Hieronymus nicht befriedigte, ist selbstverständlich.

Ob in der Apostelgeschichte eine direkte oder indirekte Abhängigkeit der Vulgata von dieser afrikanischen Gruppe anzunehmen ist, lassen wir einstweilen unerörtert.

Einen nicht minder klar umschriebenen Übersetzungstypus als es der cyprianische ist, finden wir in Gigas. Ein merkwürdiger Fall! Die Handschrift stammt aus dem 13. Jahrhundert, aber ihr Text stimmt mit dem von Lucifer von Calaris benutzten so genau zusammen, daß wir sie als einen Zeugen des 4. Jahrhunderts verwenden dürfen und müssen. P. Corssens Scharfblick hat diese wertvolle Entdeckung gemacht, aber Corssen hat keine weiteren Schlüsse daraus gezogen. Er betont nur, daß für diese Übersetzung durch Lucifer ein zwar nicht nach unten, aber doch nach oben unverrückbarer Termin gegeben sei. Ich würde es so ausdrücken, daß nach unten dieser Termin unverrückbar sei, und zwar wäre die Mitte des 4. Jahrhunderts die späteste mögliche Entstehungszeit. Denn Lucifer hat seine Schriften mit den reichen Acta-Zitaten im Exil, d. h. zwischen 355 und 362 verfaßt, hat seine lateinische Bibel ins Exil natürlich von Hause mitgenommen. Somit war sie vor 355 in seinem Besitz und ist ebenso unzweifelhaft wie die cyprianische ein Vorläufer der Vulgata. Nun setzt Corssen S. 5 sofort hinzu, der Gigas habe uns keineswegs ein vollkommenes Abbild der Übersetzung bewahrt; die Vulgata sei augenscheinlich nicht ohne Einfluß auf ihn geblieben. Er bringt auch zwei scheinbar schlagende Belege bei, 13,6 und 8, wo Lucifer die seltenen Formen Bariesubam — nicht doch vielleicht wegen S. 254, 6. 23. 24 Bariesuban? — und Etoemus vertrete, gig mit der Masse barihesu und elimas lese. Sind aber gerade diese Namen Separatbesitz der Vulgata? Corssen weiß sehr wohl, daß dem nicht so ist, er spricht nur von seltenen und bemerkenswerten Lesarten, die gig eingebüßt habe. Etwas anderes werden wir nicht erwarten, wenn 900 Jahre zwischen Lucifer und dem Schreiber des Gigas liegen. Was dagegen beinahe beispiellos heißen kann, ist die Geringfügigkeit der Abweichungen des gig von Lucifer nach der Zahl und vor allem nach der Bedeutung der Fälle: und da Lucifer in seinen Schriften mehr als $\frac{1}{8}$ der Apostelgeschichte wörtlich anführt, glücklicherweise auch nicht bloß Stücke aus der ersten Hälfte, sondern lange Abschnitte, wie aus c. 4, 5, 12, so aus c. 16, 20, 23, 25, so dürfen wir gig als einen in allem Wesentlichen zuverlässigen Zeugen einer lateinischen Acta-Übersetzung von 350 n. Chr. ansehen. Diese Beobachtung ist für den Itala-Forscher noch in einer anderen Richtung hochehrfreulich; sie stärkt das Vertrauen zu den übrigen massenhaften Bibelzitaten bei Lucifer. Dessen Werke sind nur in einer einzigen Handschrift des 9. oder 10. Jahrhunderts erhalten; wenn die fast über alle seine Traktate verstreuten Acta-Texte sich durch 5 bis 6 Jahrhunderte, was Gigas ausweist, ausgezeichnet erhalten haben, so

werden wir für seine kostbaren umfänglichen Zitate aus den alttestamentlichen Propheten und Apokryphen das Gleiche voraussetzen dürfen.

Was den Acta-Text, dessen Hauptzeugen Lucifer und Gigas sind, angeht, so ist er bei beiden „gut“ erhalten; in ihren Abweichungen verteilen sich, wenn man die Fälle abrechnet, wo eine Entscheidung für den einen oder den andern nicht angängig ist, auch nicht lohnt, die Fehler ziemlich in gleichem Maß auf beide. Und, was hier noch bedeutsamer ist, die wenigsten dieser Fehler können durch Einfluß der Vulg. veranlaßt sein: entweder sind es bloße Schreibfehler, Auslassungen, Nachlässigkeiten, oder es sind Korrekturen, die einen Anstoß beseitigen, den Text bequemer machen wollen. Bariesu und Elymas setzte jeder nur ein klein wenig gebildete Kleriker des Mittelalters in der Meinung, einen Schreibfehler seiner Vorlage auszumerzen, statt Etoemus und Barjesuba ein; deutliche Spuren einer durch Vergleichung mit anderen Übersetzungen vorgenommenen Rezensionsarbeit an Lucifers Text wird man in gig nicht nachweisen, am allerwenigsten eine Spur von Heranziehung eines anderen griechischen Textes. Dessen bedurfte es doch aber, wenn wir nach einer neuen Rezension des Lucifer-Textes im Gigas fahnden wollten. Mit anderen Worten: der Gigas-Text der Apostelgeschichte ist in seiner Gesamtheit — Kleinigkeiten ausgenommen — ebenso bestimmt vorhieronymianisch wie der der Zitate Lucifers.

Ungern füge ich ein paar Beispiele von Abweichungen des gig von Lucifer bei, weil der entscheidende Eindruck von der Identität der beiden am besten durch Nebeneinanderschreiben ihrer Texte in Parallelkolumnen zu den anderen verwandten Altlateinern gewonnen wird: die Varianten verschwinden da beinahe vor dem Übergewicht des Gemeinsamen, des nicht selten von ihnen allein Vertretenen. Ich wähle einen an Varianten reichen Abschnitt. Act 23, 10—15 läßt Lucifer zu Anfang von v. 10 „et“ fort, nur weil er neu anhebt; γενομένης (l. v. γινομένης) gibt Lucifer mit esset, gig mit facta esset wieder, Lucifer hat darin h, gig die Vulg. auf seiner Seite: für διασπαθῆ bietet Lucifer raptus esset, gig abriperetur, Vulg. discerperetur. In 10b läßt Lucifer — sicher zu Unrecht — aus: eum de manibus eorum ac reducere (was gig nicht aus Vulg. hat, denn dort lautet es: eum de *mediis* eorum ac *deducere*). V. 11 schreibt Lucifer für εἰς Ἱερουσαλὴμ in Hierusalem wie Vulg., gig läßt wie h (allerdings dort Hierosolymis) „in“ fort; statt te oportet gig = Vulg. stellt Lucifer oportet te. V. 13 Anfang bietet Lucifer für ἦσαν δὲ πλείους τετρακόντα: erant *autem* fere XL, gig: erantque *plus* XL (Vulg.: erant autem plus quam XL); οἱ ποιούμενοι gibt Luc. = Vulg. mit qui fece-

rant, gig mit qui fecerunt wieder. V. 14 gig: ad principem sacerdotum, Lucifer = Vulg. ad principes s.; et seniores läßt Lucifer sicher irrig aus; wo Vulg. et dixerunt liest, bietet gig dicentes, Lucifer et indicaverunt dicentes; devotionem vovimus Lucifer, gig = Vulg. devotione devovimus (griech. ἀναθέματι ἀνεθεματίσαμεν). V. 15 schreibt gig quasi diligentius de eo cognituros nos, Lucifer quasi de eo diligentius quaesituros, Vulg. tanquam aliquid certius cognituri de eo, und für ἐγγίcai liefert Lucifer mit Vulg. die Form adpropiet, gig: adpropinquet. Also viermal geht gig mit Vulg., viermal Lucifer mit Vulg., bei den fünf übrigen Abweichungen, wo zweimal Lucifer gewiß im Unrecht ist, zweimal das Ursprüngliche bieten dürfte, hat nicht Vulg. den Anreiz zur Änderung gegeben. Andere Fälle erledigen sich noch einfacher. 16, 24 εἰς τὴν ἐκωτέραν φυλακὴν übersetzt Lucifer in imam carceris, gig nach Belsheims Ausgabe S. 35 (in) — besser (in) — intima carceris. Ich vermutete, daß intima nur ein Schreibfehler für in ima sei. Aus W-W. ersehe ich, daß in Wahrheit bei gig in ima steht, das t also gar nicht erst durch den Kritiker beseitigt zu werden braucht, und trotzdem auch d in imam carceris bietet, wird man nun die Lesung von gig der des Lucifer vorziehen, zumal Vulg. mit in interiorum carcerem nicht haftbar gemacht werden kann. — Lucifer zitiert S. 270, 24 ff. den letzten Satz des himmlischen Rufes an Paulus: durum est tibi calcem mittere contra stimulum. Hartel nennt Act 9, 3 als Fundort, man verbessere: 9, 4. 5. 9, 5 lautet aber der Text bei gig: durum est tibi ad stimulum calcitrare. Genau ebenso schreibt gig (nur „est“ fällt fort) 22, 7. Dagegen erscheint 26, 14 auch bei ihm: durum e. t. contra stimulum calcem mittere, also von der gleichgültigen Umstellung abgesehen, die auf Rechnung von Lucifers Gedächtnis kommen wird, ganz wie bei Lucifer. Wir werden uns also hüten, für 9, 5 eine Differenz zwischen gig und Lucifer zu behaupten; es können die Formeln von 9, 5 und 26, 14 bei gedächtnismäßiger Anführung miteinander verschmolzen worden sein. Aber nebenbei wollen wir uns merken, daß die Übersetzung von λατρίzeiv mit calcem mittere bloß für 26, 14 in einer lateinischen Rezension gesichert ist, d. h. in der Stelle, wo nach allen Zeugen das Wort in dem ursprünglichen Acta-Text gestanden hat: durch Interpolation ist es in einigen β-Exemplaren auch 9, 5 und 22, 7 eingedrungen, dort treffen wir aber nur die siegreich gebliebene Übersetzung von λατρίzeiv mit calcitrare an. Der Verfasser der Rezension gig hat von sich aus natürlich nicht 9, 5 und 22, 7 anders als 26, 14 übertragen; hier sind zwei verschiedene Hände am Werk.

Nun verfügen wir aber noch über mehrere Trabanten von gig-

Lucifer. Zunächst die von Ceriani (*Monumenta sacra et prof.* 12 1866) aus einem Mailänder Codex saec. X herausgegebene Perikope in natale S. Stefani 6,8—15; 7,1—2a; 51—60; 8,1—4 (bei W-W. g^2). Ihre Abweichungen von gig sind weniger zahlreich als die bei Lucifer wahrgenommenen, dafür verdient der Mailänder Text häufiger den Vorzug. 6,9 ist die Stellung *qui a Cilicia erant et ab Asia* g^2 statt der von gig *qui a Ci[cil]icia et ab Asia erant* die ursprünglichere; bei *quo* statt *qui* v.10 kann man streiten, während g^2 unrichtig 2 Ablative statt Dativ bietet. In den Versen, wo Luc. hinzukommt, steht g^2 zu Lucifer 7,51, indem er *et vos* hinter *sicut patres vestri* — übrigens mit Vulg.! — hinzufügt, zu gig gegen Lucifer 7,54 mit *audirent* für Lucifers *audissent*, während die Abweichung 7,58 *iecerunt gig* (Belsheim), *iectum Lucifer* = g^2 nicht zu Recht besteht, da nach Whites Collation auch gig *iectum* schreibt. Wenn aber dort g^2 für *et iectum* der beiden anderen *iectumque* setzte und nachher *que* ausradierte, ohne dafür *et* zu ergänzen, so werden wir ihm nicht zustimmen. Eher wieder bei *ergo* statt *autem* 8,2, vollends bei *tradebat* statt *trahebat* 8,3. Sonst ist der Rede wert eigentlich nur die eine Variante 7,55 $\delta\acute{o}\xi\alpha\nu\ \theta\epsilon\omicron\upsilon$ gig : *gloriam*, g^2 : *maiestatem*, wo *maiestatem* ja freilich sonst von niemandem bezeugt wird. Indes weil auch 7,2 gig allein $\acute{o}\ \theta\epsilon\acute{o}\varsigma\ \tau\eta\varsigma\ \delta\acute{o}\xi\eta\varsigma$ mit *Deus maiestatis* widergibt (die andern *Deus gloriae* oder *Deus claritatis*), dürfte für v. 55 die Lesung von g^2 als die ursprüngliche, später von der vulgären: *gloriam* verdrängte anzusehen sein.

Als zweiter gehört zu den Benutzern des gig -Textes der ältere Bearbeiter des spanischen *liber comicus* „t“ (s. oben S.165). Die Handschrift, aus der G. Morin das Werk ediert hat, stammt aus dem 11. Jahrhundert; der Text wird in die Zeit vor 711 hinaufreichen. Aber die Hälfte der dort eingefügten Acta-Lektionen bietet lediglich Vulgata mit Interpolationen, 2,42—47; 5,12—16; 8,14—25; 26—40; 9,1 bis 22. 32—42; 13,26—39. Es bleiben für einen Itala-Text als Zeugen in t nur 1,1—11; 1,15—26; 2,1—21. 22—40; 4,32—5,11, die Stephanusperikope im gleichen Umfange wie bei g^2 , endlich 10,25—43. Und nicht bloß durch Interpolationen, Auslassungen und grobe Schreibfehler ist der zweifellos zugrunde liegende Gigas-Text hier entstellt, der Verfasser geht mit dem Text überhaupt viel zu nachlässig um, als daß wir ihm in Zweifelsfällen eine Autorität beimessen könnten. Nicht einmal da, wo er mit gig gegen Lucifer oder gegen g^2 stimmt, erhöht dies das Gewicht der gig -Tradition, z. B. 7,1 für *sic* bei *se habent* (gig , t) gegen *ita* (g^2 = Vulg.). 7,57 bringt er *Audito illi exclamauerunt* statt *clamantes autem* (Lucifer, gig , g^2), *continuerunt* gegen *compres-*

serunt (Lucifer, gig, g^a), universi gegen uno animo (Lucifer, gig, g^a): drei erhebliche Fehler auf 13 Worte! Ein Teil seiner Varianten stammt aus Vulg., ein nicht geringerer aus der Unwissenheit oder Trägheit des Schreibers, aber er hat auch Überreste älterer Texte aufbewahrt, nicht bloß in den von ihm hochgeschätzten apokryphen β -artigen Interpolationen (s. z. B. 6, 10b): iuxta statt secus 7, 58, carcerem 8, 3 statt custodiam, maiores natu statt seniores 6, 12 sind ebensowenig auf seinem Boden gewachsen wie etwa von Vulg. ihm dargereicht.

Einen um so größeren Wert für die Erkenntnis der gig-Rezension besitzen drittens die von einem sorgfältigen Arbeiter herrührenden Fragmente des cod. Bobiensis (s), die leider erst bei 23, 15 einsetzen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß s wenigstens irgendwie mit gig zusammenhängt. Nur scheint er eine Zwischenstufe zwischen gig und Vulg. darzustellen. Denn z. B. 23, 18^a geht er mit Vulg. adsumens eum duxit ad tribunalum et ait gegen gig. assumpsit eum et ait ad tribunalum, ebenso 23, 18^b. 20. 21 b (promissum tuum) 22 (loqueretur, fecisset) 24, 8 (poteris ipse und cognoscere), 24, 14 (Deo *meo*), 24, 16 (sine offenculo gegen gig: inoffensam) 26, 22b. 26. 29a. 27, 3 (sequenti autem die gegen gig: Et altera die) 27, 8 (Boni portus gegen gig: Bonus portus) 27, 9 (non tuta gegen gig: incerta), 27, 10b; 27, 15 (ferebamur) 27, 16a; 27, 22 (amissio gegen gig: iactum), 27, 29 (mittentes gegen gig: proiecerunt), 28, 4. 28, 7 (suscipiens . . . benigne gegen gig: humane recepit), 28, 22 (a te gegen gig: de te), 28, 26 (populum istum gegen gig: plebem hanc).

Dem steht aber gegenüber eine gleiche Zahl von Übereinstimmungen zwischen s und gig, die niemand auf Zufall wird zurückführen wollen: ich notiere nur solche, wo weitere Zeugen als gig und s mir für den betreffenden Wortlaut nicht bekannt sind. Sogleich das letzte Wort der Acta ἀκωλύτως, das e sine intermissione, Vulg. sine prohibitione, p sine ulla prohibitione übersetzen, geben gig und s wieder: nemine prohibente; 28, 25: ἀκύμῳνοι ὄντες πρὸς ἀλλήλους: dissonantes ad invicem; 28, 17 ἔλεγεν πρὸς αὐτοὺς: conferebat cum eis dicens. 28, 9: οἱ ἐν τῇ νήσῳ ἔχοντες ἀθροείας: qui in insula illa commorabantur infirmantes. 27, 30 καὶ χαλαράντων τὴν σκάφην . . . προ-
φάσει: et laxantibus scapham . . . occasionem quaerentes. . .

Man lese einmal zusammen 27, 21b

t. graec.:	ἔδει	μέν,	ὁ ἀνδρες,	πειθαρχήσαντάς μοι
Vulg.:	oportebat	quidem,	o viri,	audito me
gig:	oportuerat	quidem	vos, o viri,	credentes michi.
s:	oportuerat	quidem	vos, oboediri,	credentes mihi

t. graec.:	μὴ ἀνάγεσθαι ἀπὸ τῆς Κρήτης κερδῆσαι τε
Vulg.:	non tollere a Creta lucrique facere
gig:	non navigare a Creta et lucrari
s:	non navigare a Creta et lucrari

t. graec.:	τὴν ὕβριν ταύτην καὶ τὴν ζημίαν.
Vulg.:	iniuriam hanc et iacturam.
gig:	hanc iniuriam ac detrimentum.
s:	hanc iniuriam et detrimentum.

Daß oboediri für o viri verschrieben ist und der Wechsel von ac und et nichts bedeutet, wird kaum der Erwähnung bedürfen.

Oder 27,12b

t. graec.:	εἴπως δύναιντο καταντήσαντες εἰς Φοίνικα παραχειμάσαι
Vulg.:	si quomodo possent devenientes Phoenicen hiemare
gig:	si quomodo possent phenicen deportari hyemare
s:	si quomodo possent deportati in fenicē hiemare

t. graec.:	λιμένα τῆς Κρήτης βλέποντα κατὰ λίβα καὶ κατὰ χῶρον
Vulg.:	portum Cretae respicientem ad africanum et ad chorum.
gig:	in littore Crete respicientem contra affricam et chorum.
s:	in littore Cretae respicientem contra africanum et contra chorum.

Wie bei v. 21 das falsche oboediri von s durch gig richtiggestellt wird, so hier durch s das falsche Africam — allerdings scheinen W-W. diesen Fehler in gig nicht bemerkt zu haben — und das sinnlose deportari; ob in und contra bei s wirklich mit Recht stehen, ist nicht so sicher. Daß der gemeinsame Text von gig und s wieder auf einem andern ruht, der einen Akkusativ an Stelle von in littore bot, dürfte das respicientem — das aber nun für die Gemeinschaft von s und gig erst recht jeden Zweifel ausschließt — noch verraten. Oder sollte das m ein alter Schreibfehler sein wie in: nullam causam mortis esset bei s 28,18? Den Lucifer zwischen s und gig entscheiden zu lassen, hätten wir nur bei 23,15b und 25,1 Gelegenheit. In 25,1 bietet s mit Lucifer (u. Vulg.!) Hierosolymam bei ascendit gegen Hierosolymis des gig, sonst stoßen wir gerade hier auf eine starke Diskrepanz: provinciam post biduum setzt gig, provinciam post duos dies s, provinciam praeses Lucifer. Hier ist bei Luc. die Zeitangabe ohne Zweifel aus Versehen fortgefallen, das praeses muß, wenn nicht Überbleibsel einer anderen Lesart für τῇ ἐπαρχίᾳ (provinciam), so ein an falscher Stelle angebrachter, zu Festus (ὁ ἡγεμὼν) gehöriger Einsatz sein. Post duos dies

aber dürfte s gewählt haben, auch wenn er in seiner Vorlage post biduum vorfand, um so genau wie möglich bei dem Wortlaut des Urtextes — er las natürlich auch wie gig μετὰ δύο (st. τρεῖς) ἡμέρας — zu verbleiben. s hat nämlich nicht etwa nur zwischen den Übersetzungen von Vulg. und gig gewählt, sondern ist in einer ganzen Anzahl von Fällen eigene Wege gegangen. Worauf es ihm ankam, ist unverkennbar, eine schlechthin zuverlässige Wiedergabe des Griechischen zu liefern; er strebt nach Treue, in viel höherem Maß als gig und Vulg., und doch wieder nicht in der sklavischen Manier der Bilinguen. Aber dafür hat er allerdings gesorgt, daß wir den von ihm benutzten griechischen Text sicher wiedererkennen können. Am auffälligsten für uns betätigt er dieses Trachten nach Treue in der Ausmerzung von Interpolationen: s ist der einzige Lateiner, der unbarmherzig mit allen β-Bestandteilen im Acta-Text aufgeräumt hat. Es würde dies stärker in die Augen fallen, wenn sein Text nicht erst bei c. 23 begänne. Aber der Stoff reicht noch aus, um seine Tendenz jedem Zweifel zu entheben. 27, 28, wo Vulg. das bloß in einigen Minuskeln fehlende καὶ πάλιν βοήσαντες ausläßt, bringt es s, wörtlich mit gig übereinstimmend iterum iactaverunt bolidem et, wo übrigens gig das erste βοήσαντες miserunt bolidem wiedergegeben hatte. Hingegen sind die Verse 24, 6b. 7. 8a, die in ABHLP fehlen, dagegen nicht in Vulg., gig, e, bei s bis auf die letzte Spur verschwunden. Die Interpolation HLP zu Anfang von 24, 22 ἀκούσας δὲ ταῦτα verschmäht er ebenso wie Vulg., e, gig; 28, 19b läßt er gegen gig und p, jedoch mit Vulg. den β-Zusatz fort ἀλλ' ἵνα λυτρώσωμαι τὴν ψυχὴν μου ἐκ θανάτου, ebenfalls wider p und gig streicht er 28, 30 et disputabat cum iudeis et grecis. Selbst harmlose Glossen in gig wie 24, 23 diligenter vor custodire, 24, 26 secreta hinter accersiebat, 28, 21 ab Hierosolymis und in gig und p 28, 24 a Paulo oder 28, 22 am Schluß in toto orbe fallen bei s fort; vgl. auch et Moses 26, 22 statt gig und h: scriptum est enim in Moyse; selbst das ei bei ubique contradicitur (griech.: πανταχοῦ ἀντιλέγεται) leidet er nicht. Erst recht verfährt er so mit den gig-Glossen 27, 29. 30 ut sciremus an salvi esse possimus und ut tutius navis staret. Die Doppelübersetzung des gig für προφάσαι 27, 30 occasionem quaerentes, sub obtentu duldet er natürlich nicht.

Ein paar bei keinem Griechen bezeugte Glossen in s werden unter diesen Umständen nicht von ihm eingebracht, sondern nur seiner Aufmerksamkeit bei der Reinigung seiner Vorlage — die auch darum kein einfacher gig-Text gewesen sein kann — entgangen sein: das ex eis hinter quidam 28, 24, das maximis vor febribus 28, 8. Vehemens zwischen

ventus typhonicus 27, 14 besitzt wenigstens im cod. 13 eine griechische Unterlage: μέγας. Der von s benutzte griechische Text ist der unserer ältesten Unzialen. 28, 21 schreibt er (wie p) adversum te gegen gig und Vulg. de te; sie bietet allein κατὰ τοῦ gegen περί τοῦ der anderen. 24, 21 (22) vertritt s als einziger Lateiner mit iudicor apud vos gegen a vobis den Text von ABC13(!) ἐφ' ὑμῶν gegen KEHLP: ὑφ' ὑμῶν. Vollkommenheit hat er ja nicht erreicht, für das griechische τῷ πατρίῳ (μου bezeugt nur cod. 137) θεῷ 24, 14 behält auch er patri deo meo bei, — doch immerhin weiß man nicht, ob nicht patri in der Urform von s patrio (wie bei Vulg. (?), e) lautete; 26, 31 z. B. ist ja auch sedentes in se(ce)dentes zu verbessern. ἐγκράτεια 24, 25 gibt s statt mit castitas (Vulg. gig) mit continentia wieder — ohne von s etwas zu ahnen, schrieb Sabatier im Apparat zu 24, 25: vox ἐγκρατείας melius „continentiam“ sonat quam „castitatem“ —; 27, 4 verbessert s venti contrarii (gig, h, Vulg.) in v. adversi. Denn daß er die andere Version kennt, verrät seine Abhängigkeit von ihr in 27, 7, wo er cum venti essent contrarii an Stelle von et non admittente nos vento (μὴ πορεῶντος ἡμᾶς τοῦ ἀνέμου) in den Text setzt. Durch gessit für πράττει 26, 31 (gig. faciunt, h = Vulg. fecit) wollte er wohl den Unterschied zwischen πράττειν und ποιεῖν zum Ausdruck bringen; 27, 2b läßt er sich durch keine Vorlagen verführen, ὄντος τὸν ἡμῖν Ἀριτάρχου anders als erat autem nobiscum A. wiederzugeben, gegen h: ascendit, gig: navigabat, Vulg.: perseverante; βοῶντες 25, 24 ist für s clamantes, wo gig inclamantes, e: exclamantes, Vulg. sogar petentes et acclamantes (allerdings vielleicht der s unbekannten griechischen Lesart ἐπιβοῶντες CEHLP folgend) liefern. Einem συνπαρόντες ἡμῖν 25, 24a entspricht bei s: adestis nobiscum, während Vg noch ein simul hinzufügt, gig convenistis statt adestis setzt. Trotzdem läßt sich s nie zu einer armseligen Buchstäbelei verleiten; er sucht sich das treffendste lateinische Äquivalent für die griechische Vorlage, nicht das dem Aussehen nach gleichartigste. Für ἐνέρχόν μοι 25, 24b wählt s adiit me gegen gig: advenit me und Vulg. e interpellavit me bzw. mihi. ὡς δὲ ἐκρίθη τοῦ ἀποπλεῖν ἡμᾶς 27, 1 lautet bei s: et cum iudicatum esset ut navigaremus; gig bringt dort ut autem iudicatum est mitti nos statt ut nav. und Vulg. noch buchstäblicher: navigare (eum). 27, 12 für ἔθεντο βουλὴν ist ihm Vulg. statuerunt consilium zu wörtlich, auch consilium facerent (verbessere: fecerunt) bei gig befriedigt ihn nicht; seine Entscheidung fällt zu gunsten von habuerunt cons. 27, 15 trifft er mit laxantes ferebamur den Sinn und Wortlaut des Textes ἐπιδόντες ἐφερόμεθα nicht bloß besser als gig, der das ἐφερόμεθα ganz übersieht, sondern auch als Vulg. data nave flatibus ferebamur. 27, 17 finden wir

bei s *depositis velis* für *summisso vase* Vulg. und *vas quoddam* (!) *dimiserunt* *gig*; da hält sich s an den Text der Minuskeln 37,56 τὰ ἱερὰ ἡ κευῆ 27,19 wird von ihm mit *armatura* wohl besser als bei Vulg. *gig* mit *armamenta* wiedergegeben.

Genug der Beispiele. Es dürfte feststehen, daß s die Arbeit eines „Gelehrten“ ist, der sich die Aufgabe stellte, für *graeca fides*, für *verborum tenacitas* und für *perspicuitas sententiae* in seiner Rezension der *Acta* zu sorgen, der nicht unnötigerweise von seinen Vorlagen abweicht, aber sich auch nicht ängstlich an irgendeine Überlieferung klammert. Da sein Ideal eine höhere Stufe als das des *gig* darstellt, liegt es nahe, ihn außer mit einem alten griechischen α-Text mit *Gigas* und mit der Vulg. als lateinischen Grundlagen für seine kritische Arbeit operieren zu lassen: weitere „Quellen“ bedürfen wir keinesfalls. Wenigstens nicht, wenn wir uns vor Augen halten, daß in *gig* nicht in allem die vorluciferianische Rezension zuverlässig erhalten ist, und wenn wir die Frage offen lassen, ob die *Vulgata*-Spuren auf das Werk des Hieronymus selber führen oder bloß auf die von ihm bevorzugte lateinische Ausgabe: leider ist keine Stelle in s erhalten, in der man eine unzweifelhaft hieronymianische Korrektur festlegen könnte. Nicht vor dem 4. Jahrhundert und nicht nach dem 5. wird diese Arbeit anzusetzen sein; ist sie, was ich zu glauben geneigt bin, nachhieronymianisch, so wäre bewiesen, daß Corssen etwas zu viel behauptet, wenn er die Vulg. als den Abschluß der schwankenden Überlieferung der lateinischen Bibel nennt. Daß dem auch beim AT nicht so ist, war schon durch die Entdeckung des *liber psalmorum* im *Codex Casinensis* 557 (herausgegeben von Ambr. Amelli 1912) dargetan: es würde auch sonst schwer möglich sein, die Menge von Rezensionen, die wir bei einzelnen Büchern der lateinischen Bibel noch halbwegs herauserkennen, in den 100 Jahren vor Hieronymus unterzubringen.

Wäre aber s eine vorhieronymianische Arbeit, so wäre dem Hieronymus ein gutes Teil seines Ruhmes als Bibelübersetzer geraubt. Was er nicht verlieren kann, ist das Verdienst, im AT dem hebräischen Grundtext zum Siege verholfen und den kirchlichen Konservatismus an diesem Punkte im Interesse der Wahrheit geschlagen zu haben: den Anspruch aber, den er im Buch *de viris illustribus* erhebt: *Novum Testamentum graecae fidei reddidi* dürfte er zum mindesten nicht allein erheben. Bei der Apostelgeschichte hätte in s ein anderer bereits vor ihm die Sache schon gründlicher, allerdings nicht so erfolgreich wie Hieronymus, durchgeführt.

Und wenn man das Lob, das Augustin der *Itala* spendet, daß

sie vor allen anderen lateinischen Bibelübersetzungen verborum tenacior sei cum perspicuitate sententiae, heutzutage als auf die 382 begonnene Rezension des Hieronymus gemünzt ansehen möchte, so stellt sich wieder die Gigas-Rezension der Apostelgeschichte mit dem berechtigten Anspruch vor, daß sie ungefähr das gleiche Lob verdiene. Allerdings ist ihre Wörtlichkeit nicht ihre stärkste Seite, insbesondere die Wortstellung des Griechen wird zahllose Male, auch wohl ohne zureichenden Grund, verlassen; einzelne Worte werden hinzugefügt, andere bleiben unberücksichtigt, die Partikeln unterliegen starker Vernachlässigung; immer wieder wird griechisches δέ, statt durch autem oder vero, durch et (que) und igitur, itaque, ergo wiedergegeben, für τε καί genügt et z. B. 24, 15, πλείονας ἡμέρας werden plurimos dies 27, 20 cf. 28, 23 τὸ νῦν ἔχον 24, 25 statt wie bei Vulg. quod nunc attinet einfaches nunc; 1, 21 wagt gig für ἐν παντὶ χρόνῳ ᾧ statt in omni tempore, (in) quo zu setzen: per omne tempus, per quod; 3, 5 für προσδοκῶν τι λαβεῖν sperans se aliquid accepturum statt (se) aliquid accipere (h, e), für οἰκοδόμοι 4, 11 aedificantes statt qui aedificatis oder aedificatores (h, d), 4, 30 ἐν τῇ τὴν χεῖρα ἐκτείνειν cē εἰς ἴαριν καὶ χημεία... γίνεσθαι dum extendis manus ad sanitates et (ac?) signa facienda statt in eo quod (oder cum) manum tuam extendas ad sanitates et signa... fieri, womit sich noch Hieronymus zufrieden gibt. 27, 21 πολλὰς ἀκριὰς ὑπαρχούσης cum multis diebus iam ieiunassent statt cum multa ieiunatio fuisset (Vulg.), wo übrigens wieder s noch einen Schritt weiter vorangeht: cum iam diu sine cibo essent, um nunmehr ein Mißverständnis von ieiunare ganz auszuschließen. Angesichts solcher Beispiele wird man wohl nicht wieder wagen wie z. B. Hilgenfeld in seinem Apparat zu 16, 25 die Variante „οἱ λοιποὶ (schr. λοιποὶ) δέσμοι gig“ aufzunehmen; ceteri vincti beweist bei ihm nur, wie er οἱ δέσμοι verstand, nicht was er statt οἱ δ. in seinem griechischen Text gelesen hat.

Gewiß ist die Gigas-Rezension noch kein Meisterwerk; nicht erst bei ihrer Überlieferung, schon bei ihrer Anfertigung sind auch Nachlässigkeiten untergelaufen. Aber als eine bequem lesbare, klare, allgemein verständliche Übersetzung kann sie mit dem gleichen Recht wie die des Hieronymus gelten. Sobald man sie mit der cyprianischen oder mit gewissen Partien in den Bilinguen d und e vergleicht, springt dies in die Augen. Im Interesse der perspicuitas hätte Hieronymus an ihr nur selten etwas zu ändern brauchen; ja, die Überreste grob wörtlicher Übertragung aus dem Griechischen sind in ihr seltener als in der Vulg. Mit der Unart, ein griechisches Partic. Aor., das präteritalen Sinn hat, durch ein Part. Praes. zu umschreiben, weil das entsprechende

lateinische Activum kein Part. Perf. gestattet, hat gig folgerichtiger — natürlich doch nicht ausnahmslos — als Hieronymus aufgeräumt, und fast auch gefälliger, weil mannigfaltiger. Teils löst gig die Partizipialsätze in Hauptsätze auf, teils gebraucht er Zeitsätze mit cum oder dum, teils einen Abl. abs. Vulg. bringt doch gleich 1,2 noch fertig: Diem, qua praecipiens Apostolis... assumptus est. Oder noch 28,5 ἀποτινάξας τὸ θηρίον... ἔπαθεν οὐδὲν κακόν Vulg.: excutiens bestiam nihil mali passus est, gig. s: excusa bestia, nihil patiebatur mali, wo Wortstellung und Imperfectum bei gig ja wiederum gegenüber Vulg. Rückständigkeit bedeuten. Oder 28,6 wird doch wohl nicht Vulg. den Vorzug verdienen vor gig mit seiner verborum tenacitas:

t. graec.: ἐπὶ πολὺ δὲ αὐτῶν προσδοκῶντων καὶ θεωρούντων μὴδὲν
Vulg.: Diu autem illis exspectantibus et videntibus, nihil
gig: Cumque diu expectarent et viderent, nichil

t. graec.: ἀποπον εἰς αὐτὸν γινόμενον, μεταβαλόμενοι ἔλεγον
Vulg.: mali in eo fieri, convertentes se dicebant
gig: mali ei contingere, conversi dicebant.

Oder ist illis expectantibus convertentes se dicebant bei gleichem Subjekt für alle Satzteile etwa elegantes Latein? Die alte rohe Übersetzung des μέλλων durch incipiens ermöglicht in Vulg. noch 23,27 für griechisches: τὸν ἄνδρα τοῦτον... μέλλοντα ἀναιρεῖσθαι ὑπ' αὐτῶν den Satz: Virum hunc... incipientem interfici ab eis, während gig schreibt: virum hunc... periclitantem ab eis occidi: gleich danach übersetzt Hieronymus ἐξαλάμην μαθὼν ὅτι Ῥωμαῖός ἐστιν: eripui, cognito quia Romanus est, gig: eripui *clamantem* et dicentem se esse *civem* Romanum. Gewiß springt hier gig mit dem Buchstaben der griechischen Vorlage so frei um, wie es die β-Rezension oft mit dem von α getan hat; aber wir werden seine Freiheit schwerlich mißbilligen. Doch mögen solche Stellen, wo Hieronymus, trotz seiner Bekanntschaft mit Gigas, an die Stelle des Guten das Wörtliche setzte, ihn ermutigt haben, sich des reddidi graecae fidei zu getrösten. Denn bloß um der halb durchgeführten Ausmerzung von β-Überresten in gig willen konnte auch ein Hieronymus nicht gut seine neue Rezension der Acta unter dies Zeichen stellen.

Ich glaube, daß man schon auf Grund dieser wenigen Beispiele das als einen festen Punkt in der Itala-Geschichte betrachten darf, daß bereits 30 Jahre, bevor Hieronymus sich der Bibelrevision annahm, wenigstens von Act. Ap. eine lateinische Übersetzung existierte, die den Ansprüchen gebildeter Christen im Abendland durchaus genügte, die

mit ausreichendem Verständnis des griechischen Textes, mit sprachlicher Gewandtheit und nicht ohne Geschmack angefertigt worden war.

Wüßten wir nur auch genauer, wann und wo diese Arbeit getan worden ist. Für die weite Verbreitung der Rezension gig bürgen Lucifer, g², s, der spanische *liber comicus* — p wird noch hinzukommen — selbstverständlich berechtigt uns nichts, auf sardinischen Ursprung zu raten, bloß weil Lucifer von Cagliari zufällig der erste erhaltene Zeuge für den gig-Text ist. Der Stil und Geschmack des Schriftstellers Lucifer reicht keinesfalls an den des Übersetzers oder Rezensenten gig heran. Wenn die Zitate aus den lateinischen Vätern erst verarbeitet, namentlich die — verschiedenen! — von Augustin benutzten Bibeltexte rekonstruiert sein werden, mag sich diese Frage etwas besser als heut beantworten lassen; mit Vermutungen will ich meine Leser nicht belästigen. Die erhaltenen Acta-Zitate aus den Schriften donatistischer Lehrer, wie Petilianus und Cresconius um 411, erinnern zwar in bemerkenswertem Maße an gig, doch liegt gerade da meist kein sicherer cyprianischer Text vor, und auch mit Vulg., d, e berühren sie sich ungefähr ebenso häufig, so daß von ihnen aus kein Urteil gefällt werden kann. Das pseudoaugustinische *Speculum* „m“ hilft uns nichts, weil wir von diesem ebensowenig wissen, aus welcher Provinz es stammt. Auch bietet es zu dünnen Acta-Text, als daß wir es sicher einzuordnen vermöchten; ich halte seinen Acta-Text für eine Mischform von h, d. h. dem altafrikanischen und gig, doch steht nicht fest, welche Früh- oder Spätform in beiden Fällen bei Anfertigung der Rezension m — denn wir müssen eine eigne, wenn auch vielleicht ohne Zurückgehen auf die Griechen aus lateinischen Manuskripten zurechtgemachte Rezension für m annehmen — verwendet worden ist. Das Wort *ὑπερῶν* (Söller) begegnet viermal in Act 1, 13; 9, 37; 9, 39; 20, 8. Vulg. gebraucht dafür alle Male *coenaculum*, als afrikanische, selbstverständlich ältere Wiedergabe ist für 1, 13 erwiesen *superiora*, wenn gig 1, 13 dies beibehält, an den drei andern Stellen aber *coenaculum* bevorzugt, während d — 9, 37. 39 fehlt er — beide Male bei *superiora* verbleibt und p wie e grundsatzlos zwischen beiden wechseln, so wird Hieronymus nicht der Erfinder von *coenaculum* sein, er hat nur das ungeschlachte *superiora* endgültig verdrängt: m setzt an den beiden bei ihm erhaltenen Stellen 9, 37: *superius coenaculum*, 9, 39: *superiora coenaculi*. Das Beispiel ist typisch für sein Verhältnis zu den zwei älteren Traditionsreihen.

Ein noch komplizierteres Gebilde als m scheint mir p, die von Berger entdeckte *Itala* aus Südwestfrankreich darzustellen. Von p führen

Verbindungslinien zu allen andern bekannten Textformen hinüber, zu h-Cypr. wie zu Vulg. gig, d, e, m, der Überlieferung im liber comicus; nur zu s hin habe ich keine wahrgenommen. Auch für p müssen wir den Charakter einer besonderen Rezension bewilligen; er ist unmöglich durch ein Hineinströmen von allerlei Randnotizen in den Text zu erklären, er hat sogar ein ganz individuelles Gepräge. p schwärmt nämlich 1. für peinliche Wörtlichkeit, so daß er διὰ χρημάτων 8,20 durch pecuniis wiedergeben für nötig hält, möchte 2. keinen Brosamen von dem heiligen Texte sich entgehen lassen. — daher hat er verhältnismäßig viele β-Stücke, aber auch Glossen innerlateinischen Ursprungs, und es ist nicht seine Schuld, wenn er eine noch größere Menge dieser Textausschmückungen nicht gefunden hat. 3. ist er strenger lateinischer Purist. εὐαγγελίζεσθαι wandelt er in bene nunciare oder bene adnunciare, συναγωγή in conventio 6,9; 9,20, ἐλεημοσύνη in misericordiae 9,36; 10,2. 31; um ἐκτασίς bemüht er sich auf verschiedene Weise durch mentis alienatio 10,10, durch stupor mentis bzw. stupere 11,5; 3,10. Das einzige Mal, wo er εὐνοῦχος 8,27—39 richtig versteht, ersetzt er es gleich dem lateinischen Irenaeus durch spado, die übrigen Male mißdeutet er es als Personennamen Eunucus, was zu seiner Gelehrsamkeit und seiner Vertrautheit mit dem Griechischen kein großes Vertrauen einflößt. Nachdem er 9,36 den Frauennamen Dorcas mit der Note versehen hat „id est demula“, rückt er v.39 ohne Umstände den Namen damula an Stelle von Dorcas in den Text. Ich verschweige nicht, daß auch bei ihm die Regel nicht ohne Ausnahme bleibt, er behält baptizari, magici, paralitici bei. Aber die gazae der Äthiopienkönigin werden bei p doch zu diviciae, was übrigens gig mitmacht, der ebenso auffällig 8,27 spado, nachher regelmäßig eunuchus schreibt. In welche Atmosphäre führt uns diese Abneigung gegen griechische Fremdworte? Ich brauche nicht daran zu erinnern, daß noch um 484 der Afrikaner Vigilius in seinem Texte von 21,11 das allgemein verbreitete zona in cingulus verbessert; für die altafrikanische Bibel ist dieser Purismus ja einer der anerkannten Züge, und so riete diese Verwandtschaft zwischen p und den Afrikanern, ihn im außereuropäischen Gebiet beheimatet sein zu lassen. Es ist nicht bloß diese Eigenheit, die auch dafür spricht, ihn möglichst früh zu datieren. Namentlich in der Wortwahl beobachtet man bei ihm wiederholt Altertümliches, und sein Unternehmen einer neuen Rezension von Acta wird Unsereinem schwer verständlich, wenn er von Leistungen wie denen des gig und Hieronymus bereits wußte. Aber dem stehen andere Tatsachen entgegen, vorzüglich die Fülle und Buntheit des von ihm benutzten Mate-

rials: allzuviel späterer Einarbeitung in die ja bloß in einer Handschrift des 13. Jahrhunderts auf uns gekommene p-Rezension zuzuweisen, empfiehlt sich nicht, weil trotz der Buntheit der Gesamtcharakter der Übersetzung ein recht einheitlicher ist: und dieser würde besser in die Zeit vor Gigas und Hieronymus passen als hinterher; gewisse Geschmacksansprüche macht doch auch p, und verständlich schreiben will er erst recht. So müssen wir vorderhand darauf verzichten, ihn zu den sicheren Zeugen des gig-Textes zu rechnen, was er wäre, falls er um 380 gearbeitet hätte. Schlechthin unmöglich ist es aber nicht, daß das häufige Zusammentreffen von ihm mit gig-Wendungen zurückginge auf beiden gemeinsame Benutzung einer etwas älteren, inzwischen untergegangenen Rezension.

So bleiben noch zu besprechen die Bilinguen d und e. Ich setze als unbestreitbar voraus, weil es mir genügend nachgewiesen scheint, daß der griechische D durch Einarbeitung von Bestandteilen eines anderen Textes in die Hauptrezension entstanden ist, daß es um den Lateiner d ebenso steht; der Verfasser hat seine lateinische Acta-Übersetzung an allen Stellen, wo sie von dem für ihn formulierten Griechen stark abwich oder Stücke von diesem gar nicht enthielt, umgemodelt oder ergänzt; genug Spuren davon, daß er mit dieser Arbeit nicht ganz fertig geworden, sind uns in seinem Werke erhalten geblieben. Der heutige Kodex D wird auch nicht aus der Hand des Schöpfers dieser sehr gelehrten Arbeit herrühren; eine ganze Reihe von Mängeln müssen auf Lese- und Schreibfehler zurückgehen. Es dürfte nun aber von Ee, dem Codex Laudianus, ganz das gleiche gelten, mit Einschluß übrigens der Unmöglichkeit, daß bei diesen Bilinguen der lateinische Text direkt auf den griechischen eingewirkt habe, mit anderen Worten, daß irgendwo der D- oder E-Text d oder e zuliebe verändert worden wäre.

Auch Ee ist nur die Abschrift einer gleichartigen Vorlage. Die im lateinischen Teil überaus zahlreichen Fehler werden zum Teil dem des Lateinischen kaum mächtigen Abschreiber zur Last fallen. Zwei Beweise für die Abschrift werden genügen. In 25, 11 stehen die Worte

eorum	wv
quae isti	ουτοι

am Ende des Blattes 213. Das quae hätte zu eorum gehört, wegen Raum Mangels mag der erste Schreiber es in die nächste Zeile herabgeschoben haben. Versehentlich wiederholt e die letzte Zeile von Blatt 213 als erste von 214 wiederum: quae isti ουτοι, also mit dem gleichen Fehler. Der Vorgang ist psychologisch nur zu begreifen, wenn ein

fertiger Text mechanisch nachgeschrieben, nicht wenn ein Text erst mit Kunst und etwas Nachdenken fertiggestellt wird. Oder: 19, 33 liest man in Ee auf Blatt 167 folgende Zeilen:

Alexander autem	ο δε Αλεξανδρος
quoniam	κατασις
iudaeus	την χειρα
est	ηθελεν

Jedermann erschrickt über den Unsinn. Aber nach drei weiteren Zeilen, die den griechisch-lateinischen Text tadellos fortsetzen von satisfacere bis επιγοντες δε stoßen wir auf:

quoniam	οτι
iudaeus	ιουδαιος
est	εστιν

Jetzt wissen wir, daß das Auge des Schreibers bei Ausfüllung der lateinischen Kolumne von v. 33 von dem autem in v. 33 zu dem autem hinter ut cognoverunt in v. 34 herabgeglitten war und daß er auch beim Schreiben von v. 34 nicht merkte, wie er durch seinen Irrtum die lateinische Übersetzung der Worte κατασις usw. nun ganz unterschlagen hat. Solch Herabgleiten war nun aber nicht in einer Handschrift möglich, wo die zweite Stelle zwar dicht hinter der ersten, aber doch auf einem andern Blatt steht: in der Vorlage unsers Laudianus haben v. 33 und 34 auf ein und derselben Seite ihren Platz gehabt. Um wieviel älter das Werk Ee als der Codex Laudianus ist, kann durch diese Feststellung allerdings nicht erwiesen werden. Trotz des Strebens nach einer fast unerträglich pedantischen Wörtlichkeit in Ee, das übrigens halbwegs gerechtfertigt ist durch die kurzen Zeilen, sobald bei jeder derselben der lateinische und der griechische Text gleich weit reichen sollten, gibt in verwunderlich vielen Fällen, wenn auch nicht ganz so oft wie bei Dd, e den Wortlaut von E nicht getreu wieder. Aus Geschmacksgründen kann solche Diskrepanz nicht herrühren bei einem Manne, der 17, 19 ἡ ὑπὸ τοῦ λεγομένη διδαχῇ übersetzt quae a te loquitur doctrina, ἐδόξαζον 21, 20 mit gloriabant, ἐπικτεῖλαι αὐτοῖς 15, 20 mit innotuere (Inf.!) eis, ὥστε αλευθῆναι τὰ θεμέλια 16, 26 mit ut moveri fundamenta, συνεπέστη 16, 22 mit constituit. Bei einer Reihe von Stellen liegt die einzige Erklärung in der Tatsache, daß der Verfasser der Bilingue für seine abweichenden griechischen Lesarten die lateinische „Entsprechung“ sich erst suchte und mit sklavischer Wörtlichkeit ohne Rücksicht auf das vorgefundene Satzgefüge eintrug. Strecken-

weise ist dagegen seine Übersetzung, abgesehen von seltsamer Wortstellung durchaus befriedigend, sogar gewandt und wohlüberlegt. Natürlich: in e ist als Grundlage gewählt worden eine angesehen lateinische Version; nur wo diese das für E (graecus!) passende nicht besaß, flückte er nach. Schon die Kümmerlichkeit seiner persönlichen Leistungen läßt uns in ihm einen Mann der späteren Zeit, der weder des Lateinischen ernsthaft kundig, noch überhaupt solcher Arbeit gewachsen war, vermuten. Über das 6. Jahrhundert als Entstehungszeit des Ee-Werkes hinaufzugehen, haben wir hiernach keinen Grund. Ein paar Belege mögen mein Urteil bestätigen. 6,8 lautet der echte Text πλήρης χάριτος καὶ δυνάμεως, was Vulg. übersetzt: plenus gratia et fortitudine (ebenso p), die übrigen h, d, g²: pl. gr. et virtute. H P korrigieren diesen Text, ersetzen χάριτος durch πίστewc, E, der auch sonst nicht unerheblich von der Konstantinopler Rezension beeinflusst ist, fügt beide Texte zusammen und liest: πλήρης χάριτος καὶ πίστewc καὶ δυνάμεως. Wenn wir nun bei e lesen: plenus gratia et fidei ac virtute, so ist doch die nachträgliche Einschlebung des Genetivs zwischen die Ablative in einen lateinischen Text, der von καὶ πίστewc nichts wußte, mit Händen zu greifen. 25,17 konnte den Text

sine ulla	μηδεμίαν
dilatione	αναβολην
faciens	ποιησαμεν

nur eine Unwissenheit zustande bringen, die in ihrer lateinischen Vorlage ein dem ποιησαμεν entsprechendes Wort vermißte, und so nun den reinen Unsinn schuf. 20,24 hat e für τιμίαν ἑμαυτῷ pretiosioreme in ipso doch nur erfunden, weil er in seiner lateinischen Vorlage pretiosioreme vorfand und bloß ἑμαυτῷ durch ipso glaubte zu seinem Recht bringen zu müssen; „in“ ist ein Überbleibsel des zu pretiosioreme gehörigen, aber in dem griechischen Text E nicht unterzubringenden quam.

Aber in was für einen Text hat denn nun e seine Gewaltigkeiten eingetragen? War es derselbe, wie der, den d benutzt hat? War es die Vulgata, vielleicht eine etwas von Itala-Resten infizierte? Über viele Verse hin würde man geneigt sein, beide Fragen zu bejahen. Aber schon bei bloßem Zählen ergibt sich, daß die Grundlage von e der Vulg. um vieles nähergerstanden hat als die von d. Und einige Male hat man den Eindruck, daß vielmehr die Grundlage von e mit der von Hieronymus überarbeiteten Itala identisch gewesen sein mußte. Wohl 100 Male bietet e sogar etwas Besseres als Hieronymus. Z. B. wenn 15,5b Vulg. buchstäblich gleich lautet mit e, auch παρα-

γέλλειν τε wiedergibt praecipere quoque, wo d und gig praeciendum-que bieten, so ist quoque die stehende Wiedergabe von τε in e. In der Regel arbeitet freilich Hieronymus so selbständig, daß man seine Abhängigkeit nicht bemerkt. Aber umgekehrt, ist es glaublich, daß e im Streben 16,20 προσαγαγοντες genau, d. h. bei ihm in diesem Fall, durch ein Particium Praesentis wiederzugeben, obtulentes schreibt, falls er Vulg. mit ihrem offerentes vor Augen gehabt hatte? Las er dagegen wie Gigas obtulerunt oder wie d cum optulissent und war ein schlechter Lateiner, so fühlt man, wie ihm die Bildung dieses Partizipiums so eklatant mißlingen konnte. Alles in allem stimmt in dem, was e bei seiner Methode mit anderen, großzügiger gehaltenen Übersetzungen gemein haben kann, er fast immer mit dem, was bei Vulg. und gig gleich übersetzt ist, in dem, wo sie differieren, fast gerade so oft mit gig wie mit Vulg; und gerade da am wenigsten mit gig, wo wir dessen Sondergeschmack und seinen Wunsch, die Texte echt lateinisch zu stilisieren, wahrnehmen. Doch hat er auch wieder manches mit d gegen Vulg. und gig gemein: immerhin nirgends an Stellen, wo die eigne Hand von d für uns offen zutage liegt.

Wir können meines Erachtens auf Grund des vorliegenden Materials die Hypothese empfehlen, daß e, gig und Vulg. ein und dieselbe Rezension der lateinischen Acta ihren Arbeiten zugrunde gelegt haben, daß auch von d ein Exemplar derselben Rezension benutzt worden ist, doch eins, das wieder einen besonderen Zweig, vielleicht einen etwas älteren, darstellte. Hieronymus hat aber nicht bloß mit einem oder zwei Exemplaren einer Rezension gearbeitet, er hat auch andere herangezogen: bei ihm, glaube ich, kann man gelegentliche Bevorzugung des cyprianischen Textes vor seiner Hauptvorlage nicht bestreiten. Man wird bei ihm und bei p häufiger an die Afrikaner erinnert, als bei gig, bei gig häufiger als bei e, am fernsten steht dem afrikanischen Typus d. Daß d in den Partien, die er selber, weil sie aus dem β-Exemplar seines griechischen Mischtextes stammten, erst frisch übersetzen mußte, besonders stark abweicht von den andern Lateinern, soweit diese auch solche β-Stücke bringen, ist dann einleuchtend. Das Endergebnis wäre, daß einmal ein lateinischer Text sich im Umlauf befand, der im Gegensatz zum afrikanischen ziemlich β-rein war, und eben dieser Text, in verschiedenen Rezensionen, ist die Grundlage aller uns außer h noch erhaltenen Acta-Handschriften.

Ob aber dieser Text, den wir den europäischen, weil nicht-afrikanischen nennen mögen, eine vollkommen neue Übersetzung war? Für W-W. scheint die Mehrheit altlateinischer Übersetzungen außer Zweifel

zu sein. S. Berger beobachtet in dem Punkte große Zurückhaltung. Ganz entscheiden wird sich die Frage nie lassen, weil wir jene europäische Urversion nur in verhältnismäßig späten Rezensionen besitzen. Aber wenn man die Tafeln überblickt, auf denen man sich anschaulich genau untereinander alle Überreste der lateinischen Acta-Übersetzung, soweit möglich auch die bei den Kirchenvätern aufzutreibenden, zusammengeschrieben hat, so ist der Eindruck des Gemeinsamen, das doch nicht bloß durch Hin- und Herwandern einzelner treffender Worte erklärt werden kann, überwältigend. Daß Sätze wie: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Ich bin Jesus usw. von sieben Übersetzern buchstäblich gleich wiedergegeben werde, braucht ja nicht aufzufallen. Aber wenn in ganzen Versreihen Vulg., gig, d, oder obendrein s, e, wenn sie sogar noch mit p und h (außer in Kleinigkeiten) denselben Wortlaut bieten, so wage ich das nicht mehr dem Zufall zuzuschreiben. Wieviel Möglichkeiten zur Variation sachlich vorliegen, wird man zwar nicht gerade an Übersetzungen von ἑκτατος demonstrieren, weil da natürlich nicht jeder Theologe sich mit pavor oder stupor zufrieden gab. Aber für solche harmlosen Worte wie ἐν τάχει 22,18 finden wir in fünf Quellen vier verschiedene Übersetzungen: *velociter* (Vulg., e), *cito* (d), *citius* (Ambros in ps. 118, 11, 8), *quam velocius* (gig). Für κτάρθαι 8,20 besitzen wir sechs lateinische Varianten, *possidere* (e, Augustin), *possideri* (Cypr., Vulg., p, Iren. lat.), *posse possideri* (Ps-Cypr. de rebapt.), *acquirere* (gig), *consequendam* (Tertull.), *posse consequi* (Ps-Cypr. de poenit. = Ambros. de poenit.), wozu noch die gedächtnismäßigen Wiedergaben bei Augustin mit *comparari* oder *comparandum* und bei Ps-Augustin, *Quaest. ex utroque Test. mit mercari* kommen! Wenn demgegenüber 24,18 mit den recht verschiedener Übersetzung fähigen Worten ἡγνικμένον, ὄχλου, θορόβου bei Vulg., e, gig., s oder 26,27 bei denselben und obendrein bei h und Ambros. buchstäblich gleichlauten, so wird sich das nicht bloß aus Zufall erklären. 20,17 hat Hieronymus in seinem Text für πρεσβύτεροι wie e *maiores natu*, während d und gig *presbyteros* bieten: im Titus-Kommentar bezeugt Hieronymus selber, daß in Act 20,17 von den ephesinischen Presbytern die Rede sei: natürlich hat er jenes *maiores natu* nur aus seiner älteren Vorlage stehen lassen. Wenn 16,10 gegen die Parallelstellen συμβιβάζοντες bei Vulg., e, gig durch *certi facti* wiedergegeben ist, so können diese Ausflucht nicht drei verschiedene Kluge ersonnen haben. Bei *κυβεβάλετο πολύ* 18,27 *contulit multum* (Vulg. = d, gig und Augustin gegen e: *profuit multum*) ist die älteste Übertragung bis auf den sonst buchstäbelnden, diesmal aber Klarheit verlangenden e die einzige geblieben. 21,24 und 25,11 sind

zwei genaue Parallelverse. 25, 11 lesen wir für das griechische οὐδὲν ἔστιν bei Vulg., e, gig gleichermaßen nihil est, dasselbe in 21, 24 bei d und e, dagegen hier bei gig, Vulg., August. ep. 82, 9. 10: falsa sunt. Daß diesen guten Ersatz entweder Hieronymus entdeckt und ein Unbekannter in Gigas eingeschmuggelt, oder der gig-Rezensent geschaffen und Hieronymus von ihm übernommen hat, wird wohl niemandem zweifelhaft sein. Indem ich die nicht mit einigen Zeilen zu lösende Aufgabe hier beiseite schiebe, den beschränkteren Umfang nachzuweisen, in welchem eine Abhängigkeit namentlich bei Vulg. auch von den ältesten Afrikanern vorliegt, erkläre ich, nicht bestreiten zu wollen, daß einzelne Teile der Acta auch von einem des h-Textes Kundigen absichtlich ganz neu übersetzt worden sind; bei der Urform der europäischen Übersetzung braucht ja ohnehin der Charakter einer eigenen Übersetzung trotz gelegentlich starker Rücksichtnahme auf den cyprianischen Text nicht abgestritten zu werden. Aber wir müssen aufhören, jede geschickte oder gut lateinische Wendung in unsern altlateinischen Texten, wenn sie sich auch in Vulg. findet, bei den anderen als aus Hieronymus eingedrungen zu betrachten. Hieronymus ist in der Acta-Version viel mehr nehmend als gebend gewesen; eine neue Bahn hat er in keiner Richtung eingeschlagen. Nur, um zu zeigen, daß ich auch ihm nicht etwa aus Übelwollen seine Ehre nehme, führe ich ein paar Beispiele von dem an, was entweder schlechthin sicher oder mit großer Wahrscheinlichkeit von seiner Hand herrührt: cunctis 8, 40, facto . . . ibi aliquanto tempore 15, 33, wo d und e cum fecissent tempus, gig noch die kindliche Urform facientes tempus (dimissi sunt) bringen, 21, 24 (von August. ep. 82 übernommen) sanctifica te (für ἁγνίθητι) statt purifica te, was d, e, gig, aber auch Hieronymus Act. 21, 26; 24, 18 liefern. Oder wenn 26, 2 Hieronymus das μέλλων ἀπολογεῖσθαι statt wie sonst mit rationem reddere (einmal = e satisfacere 24, 10) mit dem eleganten cum sim defensurus me interpretiert (e, gig, Ambros belassen es bei incipiens rationem reddere!), wenn er καταλείων τῇ χειρὶ (oder τὴν χεῖρα) wofür gig regelmäßig movere manum setzt, zwar 12, 17 und 21, 40 mit annuens (annuit) manu wie e, 19, 33 aber manu silentio postulado, 13, 16 manu silentium indicans, so ist dort defensurus, hier mindestens eine von den beiden freieren Übersetzungen sein Eigentum; durch den Zusatz ut tacerent 13, 16 wollte schon gig auf das gleiche Ziel hinaus, 13, 16 gerade schreibt d — dagegen nicht 19, 33! — cum silentium manu postulasset: einige von diesen erklärenden Übersetzungen werden aus der Schule bzw. Kirche stammen; wo man durch Paraphrase den Text zu verdeutlichen verpflichtet war.

Aber das Maß des spezifisch-hieronymianischen Guts in der altlateinischen Acta-Übersetzung (für die die heutige Vulgata nur eine, und nicht einmal die höchste, keinesfalls eine durch weiten Abstand von der letztvorangegangenen getrennte Stufe bedeutet) wird mit Erfolg erst bestimmt werden können, wenn die Eigenart des Übersetzers Hieronymus bei den Stücken, wo sie deutlicher heraustritt, sich auch schon kräftiger entwickelt hat, bei seiner Überarbeitung des aus der LXX übersetzten lateinischen Psalters, des Hiobbuchs und anderer alttestamentlichen Schriften, die uns noch zugänglich sind, genügend erforscht worden sein wird. Diese Aufgabe ist nicht unlösbar, aber sie will mit Ruhe getan sein. Und dann werden wir sogar für die etwas vernachlässigte Apostelgeschichte drei klare Größen aus der Entwicklungszeit ihrer lateinischen Übersetzung besitzen: die vorcyprianische Version von ca. 200, die Gigas-Rezension außerhalb Afrikas und Roms vor 350, die Rezension des Hieronymus in Rom etwa 383, die in massenhafter Vermischung 1000 Jahre lang ineinanderlaufen, bis zuletzt Hieronymus allein sich durchgesetzt hat.

Dem siebzigjährigen Meister der Theologie und Philologie, der noch vor wenigen Wochen uns mit einer Kritischen Analyse der Apostelgeschichte (Berlin 1914) beschenkt hat, lege ich, nicht zu Ehren, sondern als Zeichen dankbarer Verehrung, meine Spezialuntersuchung, die nur an einer Ecke an sein großes Thema anstößt, vor. Mit ehrlichem Unbehagen, nicht weil ich fürchtete, daß er, der uns vorangegangen als Führer in der höheren und höchsten Kritik auf allen Gebieten der Bibel, mißachten könnte, was sich am untersten Rande der niederen Kritik bewegt, sondern weil ich gern ihm und unter seinem Namen den vielleicht 50 Menschen, die sich ernsthaft für diese Studien interessieren, etwas weniger Unfertiges, auch in der Form Vollendetes, in der Durchführung Gleichmäßigeres geboten hätte. Aber was ich biete, sollen auch nur Anfänge und Versuche sein; was daran Wellhausens würdig ist, mag die Treue sein, mit der das ungeheure Material, das der Itala-Forscher benutzen muß, in einer die langsame Verarbeitung begünstigenden oder überhaupt erst ermöglichenden Form gesammelt worden ist und weiter gesammelt werden soll, und das Streben nach geschichtlichem Verständnis auch für das Unscheinbare.